

Eine versteckte Zikkurat in Wien

ELLEN REHM

Abstract

The introduction of steel scaffolding technology at the end of the 19th century made it possible to build very tall structures. In the search for models, the Mesopotamian zikkurat was discovered. It was mainly through the German excavations in Babylon and Assur and the accompanying reconstructions of the temple towers that the form was employed by architects in Europe. One example is the „Hochhaus Herrengasse“ in Vienna.

Hochhäuser: USA versus Europa

In den Vereinigten Staaten begann man in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Hochhäuser zu entwerfen und zu bauen, die das Stadtbild dominierten. Sie waren weder mit einem feudalen oder sakralen Zug verbunden, sondern vor allem zweckorientiert und dienten zunächst als Verwaltungs-, später auch als Wohnbauten oder waren in gemischter Nutzung. Anders sah es bislang in allen anderen Kulturen aus, denn von Beginn der Zivilisation an waren die höchsten Gebäude meist sakrale oder herrschaftliche Bauten. Diese setzte der bekannte Architekt und Stadtplaner Bruno Taut (1880–1938), Vertreter des „Neuen Bauens“, in Bezug zu den neuen Bauten. In seinem Werk „Die Stadtkrone“ von 1919 präsentiert er die Bauten der anderen Kulturen, unter anderem eine assyrische Zikkurat, als Grundlage für seine Entwürfe¹.

¹ Taut 1919. Unter Abb. 10 gibt er wieder: „Assyrischer Tempel, Rekonstruktion von Perrot und Chipiez“ (= Perrot & Chipiez 1884, Taf. IV. Umsetzung eines gestuften Turmes auf einer gerundeten Böschung[?] nach einem Relief aus Ninive, ebenda S. 128 Abb. 34). In dem Buch von Taut befinden sich auch Beiträge von Paul Scheerbart, der wiederum durch Besuche wohl vertraut war mit der Vorderasiatischen Abteilung des Berliner Museums und der seine dortigen Beobachtungen in seine Werke einfließen ließ, vgl. Rehm 2018, 117.

Als diese neue Bauentwicklung eintrat, waren in Europa seit Jahrhunderten in der Regel die höchsten Gebäude Kirchen. Mit ihnen ging eine in der Bevölkerung tief verwurzelte inhaltliche Bedeutung einher, weswegen der Bau von Hochhäusern kritisch gesehen und heftig diskutiert wurde. Neben dem gefühlten Zurückdrängen der Sakralbauten wurde die Dominanz eines Hochhauses auch hinsichtlich der bislang raumeinnehmenden herrschaftlichen Bauten gesehen. Bis dahin waren mehrheitlich alle Bauten, die andere Gebäude überragten, den geistlichen und weltlichen Machthabern vorbehalten². Sie waren es, die von den hohen Gebäuden auf die „Untertanen“ herabblicken durften, sie kontrollieren und ihre Macht ausüben konnten. Es waren realiter und gedanklich die Schatten ihrer Gebäude, die auf die in der Hierarchie darunter stehenden Bauten der Bevölkerung geworfen wurden: Die Mächtigen beherrschten durch die unterschiedlichen Funktionen und Wirkungen dieser Bauten ihre Umwelt. Vor diesem Hintergrund waren in Europa die Formen der ersten entworfenen Hochhäuser belastet. Damit stieß beim Aufkommen der „profanisierten“ Hochhäuser die Gegensätzlichkeit des historischen Erbes auf eine vollkommen neue Sichtweise.

Wie sollten die Architekten der Hochhäuser mit dem entscheidenden Punkt, der Höhe, umgehen, wie überzeugen? Hier wurden verschiedene Wege gegangen, um Lösungen zu finden. Zum einen entstanden endlose Skizzen und Entwürfe, um eine Vorstellung dieser Bauten in ihrem Umfeld hervorzurufen. Eine andere Möglichkeit, die reale Erprobung, ob ein Haus „zu hoch“ – dominant – für seine Umgebung war, wurde seltener genutzt, aber 1927/28 beim Bau des Krochhochhauses in Leipzig umgesetzt (Höhe 43 Meter)³. Die allgemeinen Zweifel an der die anderen Bauten der Umgebung überragenden Höhe versuchte man zu zerstreuen, indem man die obersten Etagen zunächst als Attrappe aufbaute. Später wurden diese dann in Stein aufgeführt. Dabei kam der Bau nicht an die benachbarte Nikolai-Kirche mit der 75 Meter hohen Turmspitze heran. Es handelte sich also nicht um einen gigantischen Bau, wie andere Entwürfe, zum Beispiel der 180 Meter hohe Glas-Eisenturm von Christoph Stumpf aus dem Jahr 1904 in Wien⁴.

Stadtprofile: Alt versus Neu

Dass alte traditionsreiche Stadtbilder, bei deren die Kirche die höchsten Gebäude sind, nicht von Hochhäusern zerstört werden sollen, ist eine Ansicht, die sich zum Beispiel in München bis in das 21. Jahrhundert gehalten hat. Dort wurde 2004 in einer Volksabstimmung beschlossen, dass in der Innenstadt kein Haus höher als 100 Meter gebaut werden und damit die Türme

² Seit dem 19. Jahrhundert konnten Rathäuser ebenfalls durch hohe Türme dominieren, vgl. unten das (Neue) Rathaus in Wien bzw. Babylon – Mythos, 246. Siehe aber auch den Rathausturm in Brüssel aus dem 15. Jahrhundert. Die hohen, mittelalterlichen Geschlechtertürme hingegen, ursprünglich in der Toskana beheimatet, resultierten aus einem Konkurrenzkampf der Patrizierfamilien.

³ Hocquéil 2010, 118.

⁴ Podbrecky 2013, 38.

der Frauenkirche (98,57 Meter) überragen darf. Das gilt und galt auch für Wien: In der Wiener Innenstadt ist das höchste Gebäude mit 137 Metern der Turm des Stephansdoms. Jenseits der Ringstraße steht am Schottentor die Votivkirche (Eröffnung 1879), deren Türme 99 Meter hoch sind. Beim Bau des ebenfalls an der Ringstraße stehenden (Neuen) Rathauses (Eröffnung 1883) durfte dieses nicht höher sein als die Votivkirche – was man bei 98 Meter Höhe aber mit einer Turmfigur übergang.

Wiener Hochhäuser⁵

Schon am Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Wien Entwürfe für Hochhäuser in Stahlgerüsttechnik: Genannt wurde bereits der 180 Meter hohe Glas-Eisen-Turm des Otto Wagner-Schülers Christoph Stumpf. Weitere Entwürfe anderer Wagner-Schüler zu Hochhäusern entstanden, die aber ebenfalls nicht umgesetzt wurden. Auch von dem bedeutenden österreichischen Architekten Adolf Loos (1870–1933) sind Entwürfe bekannt, die allerdings, wie viele Projekte dieser Zeit, große Anlagen und keine Solitärbauten waren. Loos beteiligte sich, neben anderen österreichischen Architekten, 1922 an dem Wettbewerb der *Chicago Tribune* mit einem Entwurf in Form einer dorischen Säule für ein 122 Meter hohes Gebäude⁶.

In dieser Zeit, in der immer mehr Hochhäuser in Europa gebaut wurden, entstand unter den großen Städten eine Konkurrenz, der sich auch Wien nicht zu entziehen vermochte. Die sozialdemokratische Stadtverwaltung sprach sich zunächst für solche Bauten aus, nahm die Zusage allerdings aufgrund der zu hohen Kosten in einer schwierigen politischen und ökonomischen Zeit wieder zurück. Dennoch wurden Projekte in den 1920er Jahren ausgeschrieben, die dann aber nicht gebaut wurde, wie ein Hochhaus auf den Gründen des ehemaligen „Bürgerversorgungshaus[es]“. Im ihm sollten ganz nach den sozialdemokratischen Vorstellungen neben Wohnungen eine Lesehalle, eine Spar- und Krankenkasse, ein Kindergarten und Geschäfte entstehen, angeschlossen an eine U-Bahn-Station. Dafür wurde 1929 die Bauordnung von 1883 mit der darin verankerten maximalen Bauhöhe von 25 Meter geändert⁷.

Das Hochhaus in der Herrengasse⁸

Gleichzeitig mit den Ideen des „Roten Wien“ wurde als Konkurrenzunternehmen von der *Creditinstitut für Öffentliche Unternehmungen* und Arbeiten

⁵ Podbrecky 2007.

⁶ Meder & Eiblmayr 2013, 35.

⁷ Enzersdorfer 2017, 144.

⁸ Schwalm-Theis 1986, 94–102; Meder & Eiblmayr 2013; Sutter 2017, 259. Im Zusammenhang mit dem Alten Orient wird es von Künzl 1973, 155 gesetzt (diesen Hinweis verdanke ich Brigitte Pedde) und von Pedde 2006, 124, die es in ihrer Zusammenstellung der Bauten mit mesopotamischen Einflüsse auf die österreichische und deutsche Architektur listet.



Abb. 1: Modell des Hochhauses in der Herrengasse (Meder & Eiblmayr 2013, 76).

mit Mitteln des Bundes ein anderes Hochhausprojekt in der Innenstadt betreiben, das Hochhaus Herrengasse (Abb. 1–5). Architekten waren der mit der Stadtverwaltung und dem Bauamt gut vernetzte Siegfried Theiß (1882–1963) sowie Hans Jaksch (1879–1970). Ihr Architekturbüro existierte kontinuierlich erfolgreich von 1907 bis 1961, was sowohl Bauten für das sozialdemokratische Wien wie für die Nationalsozialisten einschloss. Dank der finanziellen Sicherstellung und sehr guter Planung konnte das Hochhaus Herrengasse innerhalb von 450 Tagen – anstelle der geplanten 500 Tage – fertiggestellt werden. Statt sich an den typischen sozialen Idealen des „Roten Wien“ zu orientieren, entstand nun ein Haus ganz im Sinne der österreichischen konservativen, christlich-sozialen Bundesregierung: ein Hochhaus mit Luxuswohnungen. Hierbei war neu, dass es „Ledigen-Wohnungen“ für beide Geschlechter gab. Bis dahin mussten Unverheiratete in der Regel zur Untermiete wohnen. Das Haus, in dem zwei hochwertig ausgestattete Musterwohnungen erstellt wurden, zog und zieht prominente Bewohner an. Noch heute liegt die Miete weit über dem städtischen Durchschnitt. Der Quadratmeterpreis in den obersten Stockwerken beläuft sich im Frühjahr 2021 auf € 40⁹.

Das Wiener Hochhaus Herrengasse war politisch der Sieg der konservativen Landesregierung über das sozialistische Wien im Wettlauf um das erste Hochhaus. Dadurch, dass es – so propagierten die Architekten – wegen des

⁹ Zu Angeboten renovierter Wohnungen in den obersten Etagen im Internet siehe www.hochhausherrengasse.at, abgerufen am 21.1.2021.



Abb. 2: Postkarte aus den 1930er Jahren (Besitz Verfasserin).

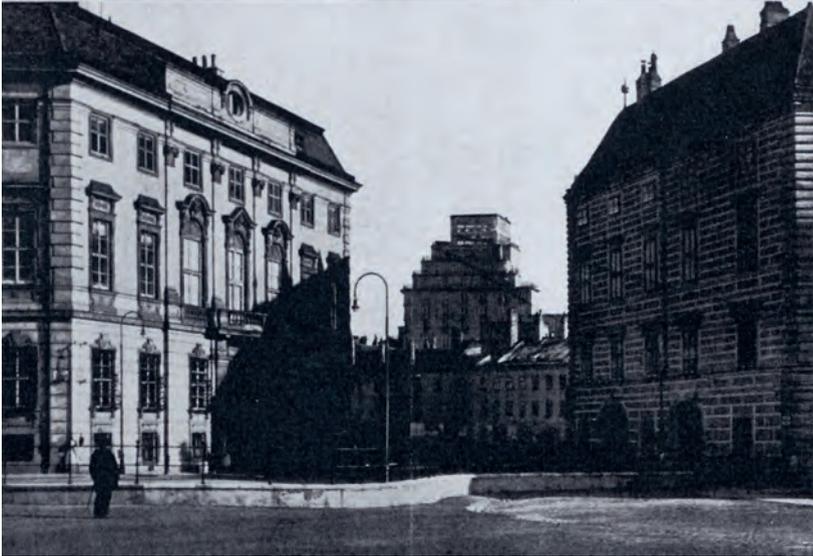


Abb. 3: Blick über den Ballhausplatz zum Hochhaus in der Herrengasse im Jahr 1950
(Fotograf: Albert Hilscher, @ ÖNB/Wien, OEGZ/H8854/1).

zurückgesetzten Aufbaus an der Straße kaum sichtbar sein würde¹⁰ (Abb. 5), entsprach es dem traditionsgebundenen Geist, dass das Stadtbild nicht „zerstört“ werden sollte. Allerdings war das Hochhaus in der Achse vom Volkstheater über den Ballhauspark sichtbar (vgl. Abb. 3), bis man zu Beginn der 1980er Jahre dort ein großes Bürohaus errichtete. Das Haus unterstützte trotz seiner Modernität den alten Gedanken, dass nur eine bestimmte Klasse das Privileg haben sollte, auf die Allgemeinheit zu blicken. Zwar handelte es sich jetzt nicht um Klerus oder Herrscher, aber um die wohlhabende Klasse. Denn nur sie konnte sich hier eine Wohnung leisten, ihre Töchter in das in den oberen Stockwerken befindliche Privat-Mädchen-Lyzeum von Eugenie Schwarzwald zu schicken oder das Restaurant in der Turmspitze besuchen.

Die Architektur des Hochhauses in Herrengasse

Der Häuserkomplex von Theiß & Jaksch entstand auf einem Grundstück, das seit dem 15. Jahrhundert im Liechtensteinischen Besitz war und 1912 verkauft wurde. Nach Abbruch der Gebäude war es lange eine Brachfläche.

¹⁰ Theiß & Jaksch 1933, 3: „Daher ist es kein Zufall, wenn man das Haus von der Straße aus nicht sieht“.

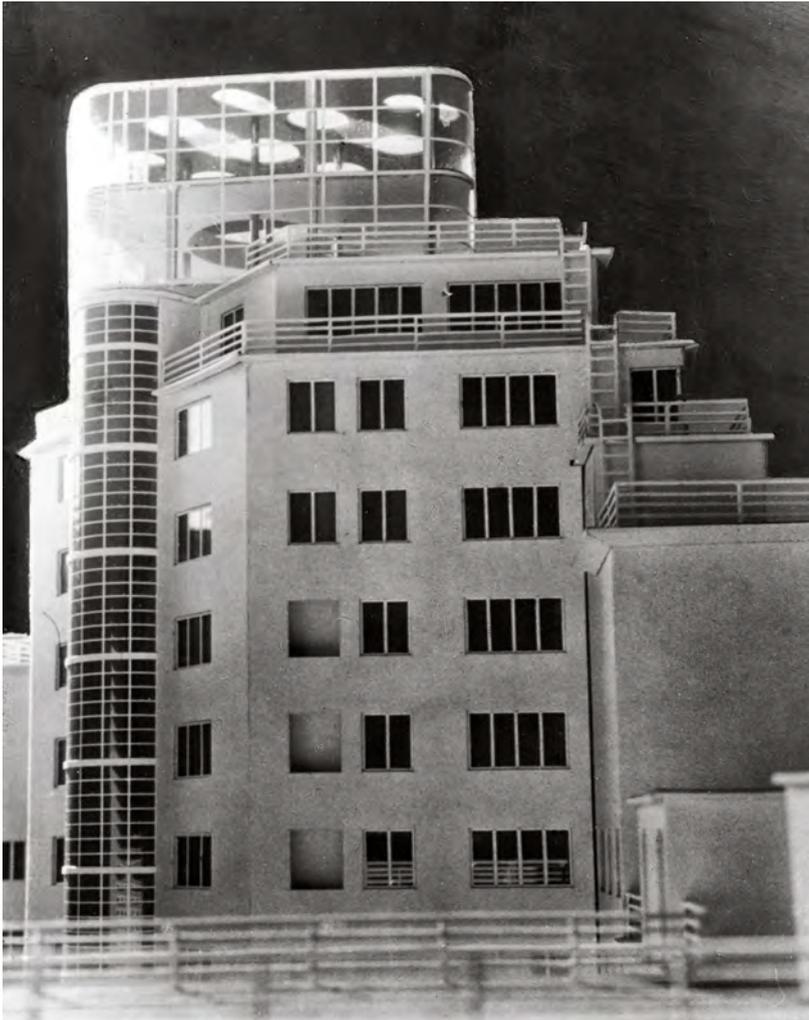


Abb. 4: Modell des Hochhauses in der Herrengasse, Seitenansicht des Aufbaus, links ist das hofseitige gläserne Treppenhaus zu sehen (Meder & Eiblmayr 2013, 85).

Das neue Hochhaus mit zwei großen Höfen ist in weiten Teilen 20 Meter hoch, nur an der Straßenecke Herrengasse/ Fahnengasse ragt es 52 Meter auf. Das Erdgeschoss ist Geschäften vorbehalten. Der mehr als 30 Meter hohe Aufbau ist stufenförmig, an der Rückseite zum Hof schließt er aber bündig mit dem Gebäude ab (Abb. 4). Er ist bekrönt mit einem Komplex, der die beiden letzten Stockwerke umfasst. Dieser ist nicht gestuft und vollständig



Abb. 5: Blick von der Straße auf das Hochhaus an der Ecke Herrengasse / Fahngasse. Der Aufbau ist nicht zu sehen (Foto Verfasserin).

mit Glasfronten versehen. Ursprünglich war ein Restaurant¹¹ dort untergebracht, heute ist dieser Teil – ohne den äußeren Eindruck zu verändern – in Wohnungen umgewandelt.

¹¹ Polt-Hienzl 2019, 136 mit Hinweis auf eine Werbung von 1937: „Hochhausterrassen Restaurant. Herrlicher Rundblick auf Wien und Umgebung. Ab 10 Uhr vormittags geöffnet. Abends Musik und Tanz“.

Vorbilder

Die Verbindung zwischen den modernen Bauten und den altorientalischen Zikkurats ist nicht nur im Nachhinein offensichtlich, sondern schon seit dem amerikanischen *Zoning Law* von 1916 (siehe S. 12) bezeichnete man die gestuften Wolkenkratzer als Zikkurate¹² oder assoziierte sie folgerichtig mit Tempeln, wenngleich anders konnotiert¹³. Sicherlich spielt der schon in der Bibel (1 Moses 11,1–9) erwähnte „Turm zu Babel“ eine Rolle, der ein Synonym für das Zusammentreffen vieler Menschen ist und damit auch die Bewohner eines Hochhauses widerspiegelt¹⁴ – entgegen der Tatsache, dass mesopotamische Tempeltürme massiv waren.

Aber gibt es bezüglich der Gestaltung des Hochhauses Herrengasse direkte Hinweise auf mesopotamische Vorbilder? Leider liegen keine Unterlagen vor, woher die Idee zur Gestaltung kam. In einem Aufsatz verweisen die Architekten lediglich auf die Tatsache, dass man Rücksicht auf die benachbarten Gebäude nehmen und den in der Bauordnung verlangten Lichteinfall für alle Wohnungen berücksichtigen musste¹⁵. Deswegen habe man sich für eine zurückspringende Bauweise entschieden¹⁶. Aber sicherlich wären auch andere Formgebungen möglich gewesen, ein Hochhaus unter diesen Bedingungen zu errichten.

¹² Pedde 2001, 1214 mit Hinweis auf Senarclens de Grancy 1996, 198.

¹³ „...Riesengeschäftshäuser als Tempel der menschlichen Arbeit...“: Berg 1920, 277.

¹⁴ Zu Babel als Synonym für Großstädte, deren Glanz und Abgründe sowie deren multikulturellen Einwohnern siehe Senarclens de Grancy 1996, 196.

¹⁵ Eine neue Bauordnung von 1929/30, an der Theiß mitwirkte, erlaubte zwar, dass Häuser über 26 Meter gebaut werden durften, aber die Situation im Stadtkern verlangte Feingefühl. Hier konnten Theiß & Jaksch durch die optische Zurücknahme der Höhe das Stadtbauamt für ihren Bau überzeugen: Pollak 1932, 575.

¹⁶ Theiß & Jaksch 1933, 1, 3: „Der Erbauung des Hochhauses lagen demnach nur wirtschaftliche Erwägungen zugrunde. In der ganzen Baugruppe war ein Hochhausteil nur an der Stelle möglich, wo er den in der Bauordnung verlangten Lichteinfall für die Wohnräume der anderen Hausteile nicht behinderte. Diese Untersuchung bildete die Grundlage der Planung. Die gleiche Baubestimmung galt aber auch für die gegenüberliegenden Häuser der Straße. So ergab sich einerseits die Zurückrückung des Hochhausteiles von der Straßenflucht, andererseits die Abtreppung der oberen Geschosse.“ Die beiden noch lebenden Autorinnen des Bandes über das Hochhaus (Meder & Eiblmayr 2013), Inge Podbrecky und Judith Eiblmayr, waren so freundlich, auf meine Anfragen zu antworten. Sie gehen aus Mangel an Hinweisen davon aus, dass die Bauordnung und der Pragmatismus die Bauform verursachten. Georg Schwalm-Theiss, der Enkel von Theiß, schrieb mir freundlicherweise, dass keine Unterlagen bezüglich des Baues hinsichtlich des Alten Orients als Quelle bekannt sind. Auch er sieht, wie Podbrecky und Eiblmayr, in der Abtreppung des Hochhauses eine Umsetzung der Forderung der Behörden, dass das Hochhaus in der Inneren Stadt möglichst nicht sichtbar sein sollte.

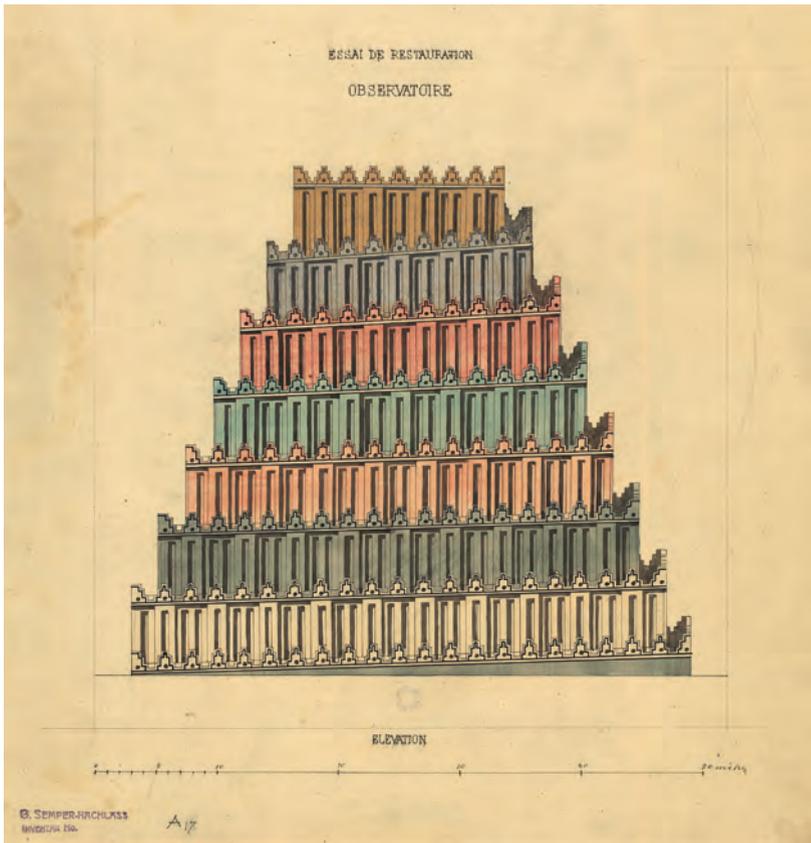


Abb. 6: Gottfried Semper: Durchpause des „Observatorium“ von Khorsabad, nach Place 1867, Taf. 37 (© gta Archiv / ETH Zürich, Gottfried Semper).

Vorbilder aus dem Alten Orient?

Gab es bei den Architekten eine gewisse Kenntnis altorientalischer Bauten, auch wenn sie sich nicht explizit dazu äußerten? Theiß studierte unter anderem bei Karl König (1841–1915), den er für seine Entwicklung als besonders wichtig erachtete¹⁷. König war Professor der Baukunst des klassischen Altertums und der Renaissance, der dementsprechend in seinem Unterricht sehr starkes Augenmerk auf die Antike legte. Zudem war er ein Bewunderer von Gottfried Semper und hatte sich mit dessen Überlegungen zu den Ursprüngen der griechischen und römischen Kunst beschäftigt¹⁸, war also

¹⁷ Schwalm-Theiss 1986, 10.

¹⁸ König 1902, 43–44, siehe dort auch S. 46 mit Hinweis auf Mesopotamien und Ägypten. Zur Person König vgl. Brandstetter 1996, 9.

mit Sempers Werken zum Alten Orient vertraut¹⁹. Die erste Rekonstruktion einer Zikkurat wurde farbig bei Victor Place 1867 abgebildet²⁰ und fand durchaus Interesse bei amerikanischen²¹ und deutschen Architekten wie Semper²² (Abb. 6); dabei wurde die Farbigkeit nach der Beschreibung von Herodot ausgeführt (Farben der Stufen von unten nach oben: weiß, schwarz, purpurn, blau, orange-gelb, silbern, golden).

Hinsichtlich der Ausbildung von Theiß könnte man vermuten, dass ein Interesse bezüglich altorientalischer Bauten vorhanden war, als diese durch die deutschen Ausgrabungen in Babylon und Assur vermehrt bekannt und präsent wurden²³. Auch in der in Österreich verbreiteten *Deutschen Bauzeitung* wurde immer wieder über die Ausgrabungen in Babylon berichtet²⁴. Im *Zentralblatt der Bauverwaltung* veröffentlichte 1919 Robert Koldewey seine würfelförmige Rekonstruktion der Zikkurat ohne den auf der Spitze deutlich zurückspringenden Tempelbau²⁵ (Abb. 7). Dieser Würfel wurde vom Ausgräber von Assur, Walter Andrae, 1925 in der *Bauwelt* erneut thematisiert²⁶ und 1932 in den *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* wieder aufgegriffen²⁷. Aber bereits 1915 war von Theodor Dombart, Professor für

¹⁹ Rehm 2020.

²⁰ Place 1867, Taf. 37.

²¹ Siehe dazu ausführlich Pedde 2018, 414.

²² Semper hat sich mit Zikkuraten beschäftigt: vgl. Herrmann 1981, 195 (Publikation von Sempers „Vergleichende Baulehre“); Semper 1860, 355: „Der Tempel hatte sieben Stockwerke übereinander, jedes mit einer Planetenfarbe: nämlich schwarz, orange, roth, goldfarben, weiss, blau und grünlich silbern, entsprechend den Gestirnen Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Die Farbe war einem jeden einzelnen Ziegel eingebrannt, aber das Stockwerk des Merkur hatte durch starkes anhaltendes Feuer das für diesen Planeten emblematische Schlackenblau erhalten“. Er verweist auf die Farbgebung nach Herodot (Semper 1860, 394).

²³ Das Altägyptische war präsent: Das Künstlerhaus Wien veranstaltete jedes Jahr ein Faschingsfest mit einer für diesen Anlass geschriebenen Revue. 1930 wurde „Das ägyptische Traumbüchl“ aufgeführt, in der Theiß die Rolle eines „Architekten“ spielte. Die Dekoration der Räume karikierte altägyptische Malerei und Skulptur: wladimir-aichelburg.at.kuenstlerhaus/feste/[Bild 116(Programm)] (abgerufen 5.2.2021).

²⁴ Deutsche Bauzeitung 1918, 194–195. Bericht über die Versammlung des Architekten-Verein zu Berlin 11.1.1918), auf der F. Wachsmuth über die Ausgrabungen inklusive der Zikkurat vortrug.

²⁵ Zentralblatt der Bauverwaltung 71, 1919, 421–426: R. Koldewey: Babylon und der babylonische Turm nach den letzten Ausgrabungen.

²⁶ Andrae 1925 mit der Rekonstruktion von Koldewey.

²⁷ Andrae 1932. Das Modell, das sich im Vorderasiatischen Museum Berlin befindet (Abb. 9), wurde wahrscheinlich in dieser Zeit, aber auf jeden Fall vor 1937 erstellt. Andrae veranlasste, dass Willy Struck zwei Modelle hergestellte (Andrae 1961, 287, dort fälschlicherweise „1938“). Eins für das Museum in Berlin, das andere wurde zunächst auf der Weltausstellung in Paris 1937 im „Pavillon de l’Irak“ gezeigt, der die Form eines „Hochhaus mit Zikkurat“ (vgl. Abb. 11) hatte, wenn gleich der Bau an die Hängenden Gärten der Semiramis erinnern sollte (Paris

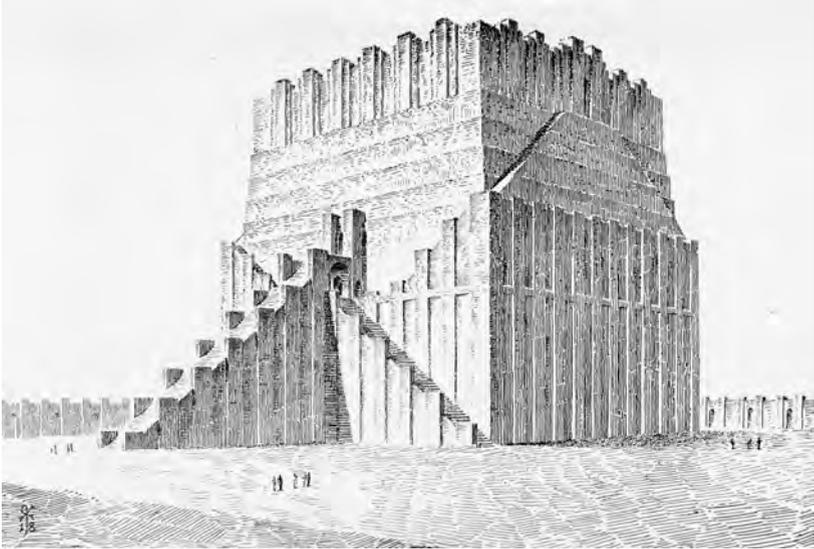


Abb. 7: Rekonstruktion der Zikkurat von Babylon von Koldewey
(Koldewey 1918, 33 Abb. 8).

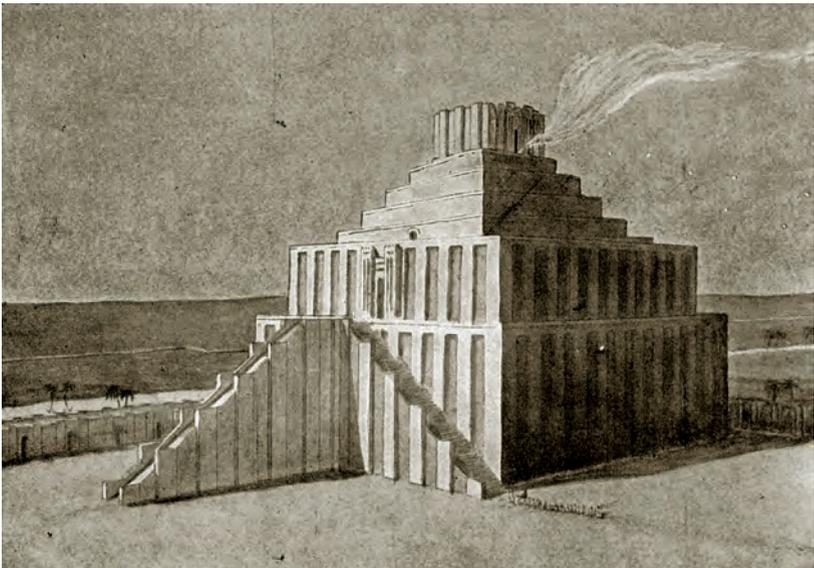


Abb. 8: Rekonstruktion der Zikkurat von Babylon mit deutlich abgesetztem Tempel
(Dombart 1920, Frontispiz).

„Geschichte der Baukunst und Architektur im alten Orient“ an der Universität München, eine andere, deutlich getreptere Rekonstruktion mit einem kleinen Tempel als oberer Abschluss vorgestellt worden²⁸ (Abb. 8). Diese Form wiederum findet man beim Wiener Hochhaus.

Die ersten Rekonstruktionen der Zikkurat von Babylon²⁹ nach den Ausgrabungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind in schwarz-weiß gedruckt, wenn gleich in den dazugehörigen Texten Bezug zu Keilschrifttexten genommen wird, die den Tempel auf der Spitze als blau charakterisieren. Die Texte lauten: „Ein glänzendes Göttergemach, ein Heiligtum von höchster Kunstfertigkeit, aus Brandziegeln und glänzendem Blaustein erbaute ich auf den strahlenden Oberstockwerken.“ (Nabopolassar)³⁰ sowie „Die Tempel von Borsippa baute und stattete ich aus. Von Í-ur-inim-an-ki [Eurmeiminanki]³¹ erhöhte ich die Spitze mit glasernten(!) Ziegeln und hellem uknú³²-Stein“ (Nebukadnezar)³³. Betrachtet man vor diesem Hintergrund den oben beschriebenen Aufbau der letzten beiden Stockwerke des Hochhauses Herrngasse mit großen vollständigen Glasfronten, könnte man eine Parallele entdecken. Denn der sich im Glas spiegelnde Himmel kann den Aufbau bläulich erscheinen lassen und an die blauen Tempel auf den mesopotamischen Zikkurats erinnern. Auch wenn man diese Assoziation außer Acht lässt, ist die optische Hervorhebung der obersten Stockwerke deutlich (Abb. 9–10). An dieser Stelle muss angefügt werden, dass das Dach des Restaurants des Hochhauses Herrngasse zu öffnen war, um den Sternenhimmel zu betrachten³⁴. Walter Andrae schrieb 1925 in seinem Artikel über den Turm zu Babel in der Architekturzeitschrift *Bauwelt*: „Daß man vom Dache eines solchen Hochtempels besonders gut die Sterne beobachten konnte... war zweifelslos ein Vorzug...“³⁵.

Somit lägen durchaus Gemeinsamkeiten des Wiener Hochhauses mit den Bauten in Mesopotamien vor. Aber die Frage ist, hatten die Architekten Zugang zu der Fachliteratur der Altorientalistik?

1937 – Irak – Pavillons des Nations [www.worldfairs.info/expopavillondetails.php?expo_id=12&pavillon_id=631], abgerufen 10.3.2021). Das Modell ging danach in das Museum in Bagdad (vgl. Wetzel & Weißbach 1938, Taf. 17).

²⁸ Dombart 1915. Koldewey (1918, 35 Fig. 9) bildet diese Rekonstruktion ab, kommentiert aber in der Bildunterschrift: „Unrichtige Wiederherstellung von Dombart ...“.

²⁹ Übersicht über die verschiedenen Rekonstruktionen gibt H. Schmid in: Koldewey 1919/1990, 303–342.

³⁰ Koldewey 1918, 34–35; Koldewey 1912/1990, 194 mit Hinweis auf Langdon 1912, 21–22 (Text 11, Beschreibung der Restaurierungsarbeiten an der Zikkurat in Borsippa). Dombart (1920, 41 sowie 1931, 22–23) verweist in seinen Monografien über den Turm zu Babel auf diesen Text.

³¹ Siehe zuletzt zur Zikkurat von Babylon mit Hinweis auf Borsippa: Petersén 2021, 153–167, bes. 160 (Borsippa), 162–163 (Rekonstruktionen).

³² Lapislazuli.

³³ Winckler 1890, 17 (Kol. IV:65–70).

³⁴ Meder & Eblmayr 2013, 82. Für Konstruktion des schiebbaren Daches siehe Pollak 1932, 579.

³⁵ Andrae 1925, 214.



Abb. 9: Modell der Zikkurat in Babylon im Vorderasiatischen Museum Berlin
(© Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum / Olaf M. Teßmer).



Abb. 10: Das Hochhaus in der Herrengasse mit beleuchtendem, verglastem Restaurant
(Meder & Eiblmayer 2013, 120).

Vorbilder aus der europäischen Hochhausarchitektur?

Man kann auch von einer indirekten Beeinflussung über die europäischen Bauten ausgehen, die ihrerseits von den Rekonstruktionen aus Assur und Babylon inspiriert waren.

Auch wenn die Wiener Architekten die altorientalische Literatur nicht gekannt haben sollten, waren sie für neue Impulse offen und über internationale Entwicklungen gut informiert. So unternahm Theiß als Professor der Technischen Universität Wien 1927 und 1928 (mit Jaksch) mit seinen Studenten Exkursionen nach Deutschland und Skandinavien und besuchte unter anderem das Bauhaus in Dessau³⁶. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass ihm und seinem Partner Jaksch durch Journale und Anregungen auf den Reisen die Verbindung der europäischen Architektur mit den altorientalischen Bauten bekannt war³⁷. Leider wenig beachtet hat sich Hannelore Künzl bereits 1973 in ihrer Dissertation mit dieser Materie auseinandergesetzt und die europäischen Hochhäuser zusammengestellt, die in ihrem oberen Teil von Zikkuraten beeinflusst wurden³⁸. Sie entwarf auch ein idealtypisches Schema für ein „Zikkurat-Hochhaus“ (Abb. 11).

Als Beispiel von vielen darf der Entwurf des Wiener Architekten Loos gelten, der 1923 eine Zeichnung für das nicht ausgeführte *Grand-Hotel Babylone* für Nizza anfertigte, das mit seinen zwei Zikkurat-artigen Türmen eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Anu-Adad-Tempel in Assur aufweist³⁹; anzuschließen wäre der Berliner Karstadt-Bau von Philipp Schaefer (siehe dazu und zum *Grand-Hotel Babylone* den Beitrag von Brigitte Pedde in diesem Band, S. 57–67).

Eine Prägung durch die Rekonstruktionen der altorientalischen Bauten ist ebenso deutlich bei den Entwürfen von Otto Kohtz aus den 1920er Jahren zu sehen, was auch ohne diesbezügliche Unterlagen eindeutig ist⁴⁰. Er

³⁶ Schwalm-Theiss 1986, 21 (1927: Dessau, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen, Roskilde, Rostock), 24 (1928: Berlin, Stralsund, Stockholm).

³⁷ Dass den beiden Architekten der (moderne) Orient nicht ganz außer Sicht war, belegt ein Entwurf um 1928 für ein Schloss in Teheran (Schwalm-Theiss 1989, 145).

³⁸ Künzl 1973, 143–162 (Kapitel: Altorientalische Bauformen in der europäischen Architektur). Die Arbeit liegt nur als Maschinenschrift vor; bei deren Vervielfältigung konnten nur 66 der 596 Katalognummern abgebildet werden konnten.

³⁹ Vgl. Künzl 1973, 158–159; Pedde 2006, 132.

⁴⁰ Riedrich 1924; Schäche & Jacob & Pessier 2014. Polaschegg hat zu Recht betont, dass auch ohne nachgewiesene Verbindungen von Kohtz zu Koldewey und Andrae eine solche Idee übertragen werden konnte (Polaschegg 2015, 78 [mit Abb. 9 auf S. 77] bzw. Neumeyer 1979, 406: „Neuschöpfung der Stufenpyramide oder einer Zikkurat“ [mit Abb. 1002 auf S. 413]). Schäche & Jacob & Pessier 2014, 75, 88, 93, 103 verwenden den Begriff „Zikkurat“, ohne jedoch auf die Ursprünge der Bauform bei Kohtz einzugehen. Es heißt lediglich (S. 88): „Für die Variante ‚Hochhaus mit Stufenbau‘ suchte Otto Kohtz aus der Baugeschichte überkommene Elemente und Motive mit kubisch-kantigem Aufbau in kompakter Verdichtung zu kombinieren“. F. Bollerey äußert sich in dem gleichen Buch in einem Essay zu dem Phänomen unter dem Begriff „(Stufen)-Pyramide“ (dort S. 294–307). Hier

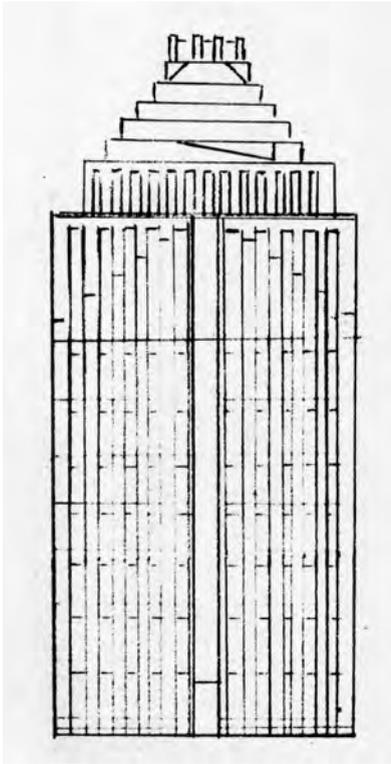


Abb. 11: Schema eines Zikkurat-Hochhauses (Künzl 1973, Nr. 510 [Abbildungsteil]).

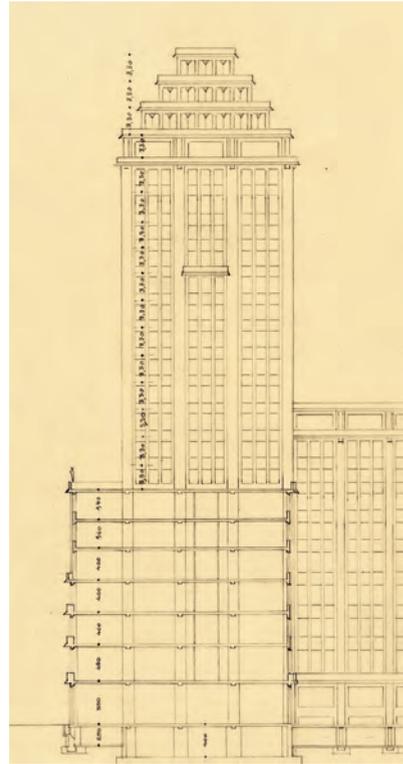


Abb. 12: Entwurf eines Hochhauses für den Blücherplatz (Berlin) von Otto Kohtz, Beginn der 1920er Jahre (Architekturmuseum Technische Universität Berlin, Inv.Nr. 8995 [Detail]).

entwarf mehrere Zikkurat-artige Bauten (Abb. 12–14)⁴¹. Das bekannteste

ist die Frage, welche Vorbilder anzunehmen sind. Die für Ägypten typischen Pyramiden haben in der Regel eine glatte Böschung; Vorbilder könnten daher nur die Stufenpyramiden in Mittelamerika sein. Dieses ist aber aufgrund der Präsenz dieser Bauwerke in Europa im Gegensatz zum allgegenwärtigen „Turm zu Babel“ eher fraglich. Siehe für Kohtz auch Anm. 42.

⁴¹ Vergleiche zu Abb. 12 einen sehr ähnlichen Glasturm mit vereinfachtem Aufbau, der 1928 anlässlich der Ausstellung zeitgenössischer Kunst in der tschechoslowakischen Republik in Brünn von B. Čermak erbaut wurde: *Moderne Bauformen*. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 27, 1928, 488.

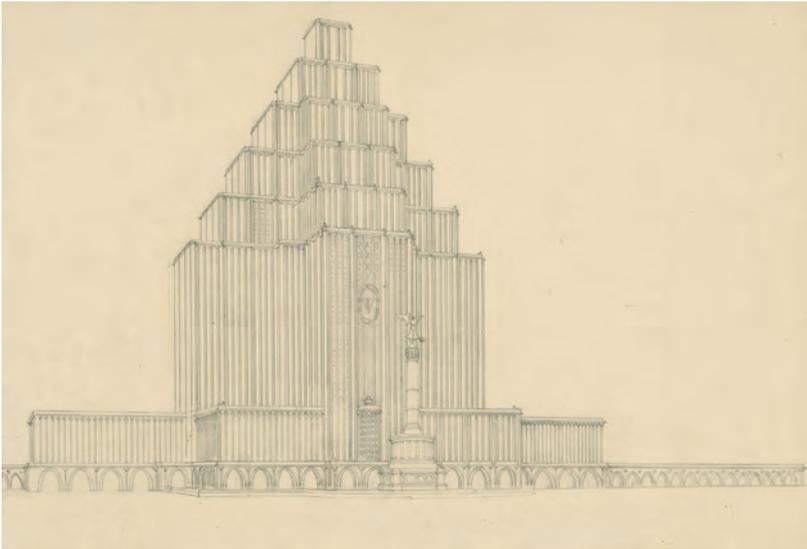


Abb. 13: Entwurf für das Reichshaus am Königplatz (Berlin-Tiergarten) in Form einer Zikkurat von Otto Kohtz, Beginn der 1920er Jahre (Architekturmuseum Technische Universität Berlin, Inv.Nr. 9053).

ist das Reichshaus für den Königsplatz in Berlin⁴². Besonders interessant erscheint an dieser Stelle sein Entwurf für das Verlagshaus Scherl von 1924 bezüglich der Gesamtanlage. Der langgestreckte Bau gipfelt an einer Seite in einer Zikkurat. Die oberen Stockwerke des Längsbau springen leicht zurück und sind mit durchlaufenden Balkonen versehen (Abb. 15). Diese Gestaltung findet sich ebenfalls an dem Hochhaus Herrengasse⁴³.

⁴² Riedrich 1924, 243–250. Bei dem Entwurf für Berlin-Friedenau ist als Vorbild die Rekonstruktion der Zikkurat von Koldewey deutlich sichtbar. Diese Nähe weist auch der Wettbewerbsbeitrag für den Bahnhof Friedrichstraße von Peter Schade & Sohn / Gottlieb Schaupp auf: Zimmermann 1988, 120–121.

⁴³ Schäche & Jacob & Pessier 2014, 146 („Seine kompakte, blockumfassende zikkuratartige Form“), 160–161; nur teilweise im Bau umgesetzt, siehe dort Abb. auf S. 250. Die Umsetzung des Entwurfs wurde 1929 in der *Deutschen Bauzeitung* veröffentlicht: Riedrich 1929. Ob bereits schon vorher die Entwürfe publiziert wurden und damit in die Planungszeit des Hochhauses Herrengasse fallen, konnte bislang nicht ermittelt werden. Kohtz 1921, Vorwort, schreibt, er habe: „... einige Entwürfe von öffentlichen und private Turmhäusern zusammengestellt, die im Laufe des letzten halben Jahres bereits in verschiedenen Blättern veröffentlicht wurden (Stadtbaukunst, Tag, Woche, Voß [Anm.: gemeint ist die Vossische Zeitung], Bilder zur Zeitgeschichte).“ Es ist anzunehmen, dass ebenso der Entwurf für das Verlagshaus Scherl in einer weit verbreiteten Zeitung schon zu einem früheren Zeitpunkt als 1929 erschien. Möglich wäre auch, dass Theiß & Jaksch



Abb. 14: Entwurf in Form einer Zikkurat für ein Hochhaus in Berlin-Friedenau von Otto Kohtz, Beginn der 1920er Jahre (Riedrich 1924, 246).



Abb. 15: Entwurf für das Verlagshaus Scherf von Otto Kohtz 1924 (Architekturmuseum Technische Universität Berlin, Inv.Nr. 9293).

den Bau bei ihrer Exkursion 1928 (vgl. Anm. 36), die unter anderem nach Berlin führte, gesehen haben. Diesen Hinweis verdanke ich Georg Schwalm-Theiss. Er weist aber darauf hin, dass es darüber keine Aufzeichnungen gibt und dass der Name Kohtz in den Unterlagen von Theiß & Jaksch nirgends erwähnt wird.

Vorbilder aus der amerikanischen Hochhausarchitektur?

Ebenso wäre der Einfluss für den terrassenartigen Aufbau des Wiener Hochhauses direkt aus Amerika möglich⁴⁴. Dort resultierte die Form vieler Hochhäuser aus dem 1916 in New York eingeführten Zoning Law⁴⁵. Das Gesetz besagte, dass in einem bestimmten Stadtgebiet die Traufkante zur Straße eine bestimmte Höhe nicht überragen durfte, um die Straßen nicht vollständig zu verdunkeln. Die Anregungen zu den amerikanischen Hochhäusern kamen, wie in Europa, aus vielen Kulturen. So nennen und zeigen diesseits und jenseits des Atlantiks frühe Werke über Wolkenkratzer als Vorbilder ostasiatische Pagoden, südindische Tortempeltürme und mittelamerikanische Pyramiden, aber ebenfalls mesopotamische Tempeltürme⁴⁶, so dass der Begriff „New Babylon“ für Manhattan geprägt wurde⁴⁷. Besonders häufig wurde die Abtrepung im Sinne einer Zikkurat verwendet, wenngleich andere Gestaltungen des zurückspringenden Teils möglich waren, wie der bereits oben erwähnte Entwurf von Loos in Säulenform zeigt.

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts beschäftigt sich Brigitte Pedde⁴⁸ mit diesem Thema; sie wies auf den amerikanischen Architekten Hugh Ferriss (1889–1962) hin, der vor allem als fantasievoller Zeichner, als *delineator* oder *renderer*, von opulenten, oft bühnenartigen Ansichtsentwürfen wirkte. Er nahm unter anderem eindeutig auf mesopotamische Vorbilder Bezug. Für einen Auftrag im Jahr 1926, ein Modell der Stadt des Salomon mit Tempel zu entwerfen (Abb. 16), informierte er sich anhand archäologischer Bücher wie dem Werk von Perrot und Chipiez⁴⁹, das als Standardwerk für Architekten galt⁵⁰; aber auch der Einfluss der überbordenden Ausstattung des Filmes „Intolerance“ von David Wark Griffith (1916) ist spürbar⁵¹. Bei Ferriss erscheint der Tempel in Jerusalem fälschlicherweise als Zikkurat, was aber wohl seiner Beschäftigung mit den Hochhäusern geschuldet ist.

⁴⁴ Künzl 1973, 163–177 (Kapitel: Zikkurat und Wolkenkratzer).

⁴⁵ Ferriss 1953, Nr. 21: „These laws ... aimed primarily at ‘increased public safety, health, and convenience’, and the effects on architectural design were at first unknown“. Der Entwurf Nr. 21 zeigt drei Bauten mit zurückgestuften Spitzen. Hier wird der Bautyp allerdings nicht mehr(?) mit der Zikkurat assoziiert wie noch zum Ende der 1920er Jahre (Ferriss 1929/1989, 98); Ferriss’ Bezeichnung für diesen Haustyp ist jetzt „Wedding Cake“, vgl. die Benennung zu seinem Entwurf Nr. 24. Ferriss’ Herangehensweise war die, dass man sich das zubauende Gebäude als Tonklotz vorstellen musste, den man dann – nach der oben genannten Regel – beschnitt (Willis 1989, 157), also gänzlich anders entstand als eine mesopotamische Zikkurat.

⁴⁶ Stöhr 1921, 3–6.

⁴⁷ Babylon – Mythos 2008, 85.

⁴⁸ Pedde 2018.

⁴⁹ Perrot & Chipiez 1884, siehe bes. Tafelteil. Zusammenstellung von Zikkurattypen von Chipiez siehe Schmid 1995, Taf. 6–7.

⁵⁰ Pedde 2001, 1214. Siehe für archäologische Vorbilder auch Willis 1989, 160; Pedde 2018, 414.

⁵¹ Willis 1989, 164.

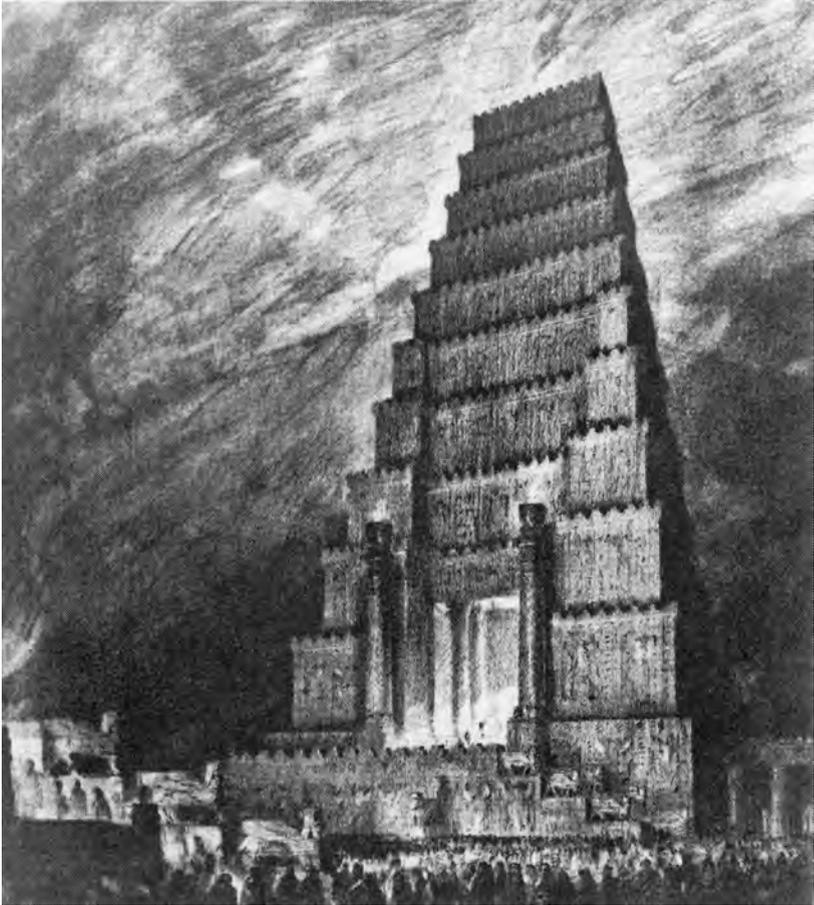


Abb. 16: „Rekonstruktion“ von Salomons Tempel von 1924.
Im Vordergrund Lamassu (Ferriss 1986, 196).

Diese Symbiose gipfelt in seiner Zeichnung „Modern Ziggurats“ von 1924 (Abb. 17). Zu dieser vermerkte er 1929 in seinem Buch *The Metropolis of Tomorrow*⁵²: „The ancient Assyrian ziggurat, as a matter of fact, is an excellent embodiment of the modern New York legal restriction; may we not for a moment imagine an array of modern ziggurats, providing restaurants and theaters on their ascending levels?“⁵³.

⁵² Das abgebildete Gebäude lehnt sich aber eindeutig an einen südindischen Tempeltorbau (Gopuram) an, vgl. Sivaramamurti 1987, Abb. 887, 904, 910, 941, 950, 959, 961, 966.

⁵³ Ferriss 1929, 98. Eine Verbindung, allerdings des fertigen Hauses, zu Amerika



Abb. 17: Zeichnung einer modernen Zikkurat von 1924 (Ferriss 1986, 99).

Eine direkte Verbindung des Wiener Hochhauses zu den amerikanischen Bauten ist gegeben, wenn man den oben genannten Vorschlag von Ferriss

sehen Fest & Lesky 2017, 111: In dem Hochhaus befand sich eine Niederlassung der Wiener Molkerei, die in einem Werbefilm den Slogan verwendete „Sauer-
milch, amerikanische Sauer-
milch und Yoghurt werden mit Reinkulturen erzeugt“. Zunächst ist die Fassade des Hochhauses zu sehen, dann erscheint der genannte Schriftzug. Eine Amerika-Faszination tritt dadurch deutlich zutage, vgl. Stadt-
FilmWien » Alte WIMO: Kompilation aus verschiedenen Auftragsfilmen und
Selbstdokumentationen der „Wiener Molkerei“ aus den 1920er und 1930er Jah-
ren (stadtfilm-wien.at/film/154), aufgerufen am 22.1.2021. Siehe zu Ferriss auch
Pedde 2001, 1214.

heranzieht, das oberste Element durch ein Restaurant zu akzentuieren, was am Wiener Hochhaus umgesetzt wurde.

Im Nachhinein, am 100. Geburtstag von Theiß, wurde der Wiener Bau mit amerikanischen Wolkenkratzern in Verbindung gebracht: „...und die abgetrepten Dachgeschosse sind ‚wirklich modern‘ und können auch mit New-Yorker Hochhausspitzen konkurrieren“⁵⁴.

Weitere Anregungen?

Der zu Anfang erwähnte Architekt Bruno Taut wurde 1931 korrespondierendes Mitglied des Bundes österreichischer Architekten⁵⁵. Sicherlich waren seine Publikationen Theiß und Jaksch bereits vorher bekannt. Als Vertreter des „Neuen Bauens“ war Taut mit den prägnanten Bauten verschiedener Weltgegenden einschließlich der Zikkurat⁵⁶ sowie mit den neuen amerikanischen Gebäuden vertraut. Seinen Entwurf einer neuen, nicht religiösen „Stadtkrone“, also des höchsten, der Allgemeinheit dienenden Baus, beschrieb er folgendermaßen: „Es ist das Kristallhaus, das aus Glas errichtet ist, dem Baustoff, der Materie und doch mehr als gewöhnliche Materie in seinem schimmernden, transparenten, reflektierenden Wesen bedeutet“⁵⁷. Zwar war das Wiener Hochhaus definitiv weder ein Haus für das Volk, so wie es Taut verstand, noch bildet es das Zentrum der Stadt. Aber es besitzt einen Glasaufbau. Spielte der Gedanke beim Bau eine Rolle?

Fazit

Künzl wies darauf hin, dass man sich ab 1910 vom Jugendstil abwandte und nach neuen Impulsen suchte; zudem sollte die historistische Architektur überwunden werden. Die „Realisten“ oder „Elementaristen“ fanden in der kubischen Form, die im Alten Orient vorherrschte, ihre Vorbilder⁵⁸. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die neuen Formen weltweit strahlten. Dass die Wiener Architekten aus rein pragmatischen Gründen auf die Gestaltung des Hauses in der Herrengasse kamen und gänzlich – direkt oder indirekt – unbeeinflusst mit der Abtreppe und dem sich abhebenden Glasaufbau einen altorientalischen Tempel imitierten, ist auszuschließen. Diese Assoziation war sogar noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vorhanden. So verwenden die Autorinnen der Monografie über das Wiener Hochhaus, die aufgrund der fehlenden Belege eine wie auch immer gestaltete altorientalische Beeinflussung ablehnen⁵⁹, in einer Bildlegende die Metapher: „Die obersten Geschosse – eine Stufenpyramide, die von einem kleinen Tempel bekrönt

⁵⁴ Kapfinger 1982.

⁵⁵ Bruno Taut (deu.archinform.net/arch/162.htm) abgerufen am 21.6.2021.

⁵⁶ Vgl. Anm. 1.

⁵⁷ Taut 1919, 67.

⁵⁸ Künzl 1973, 146–167.

⁵⁹ Vgl. Anm. 16.

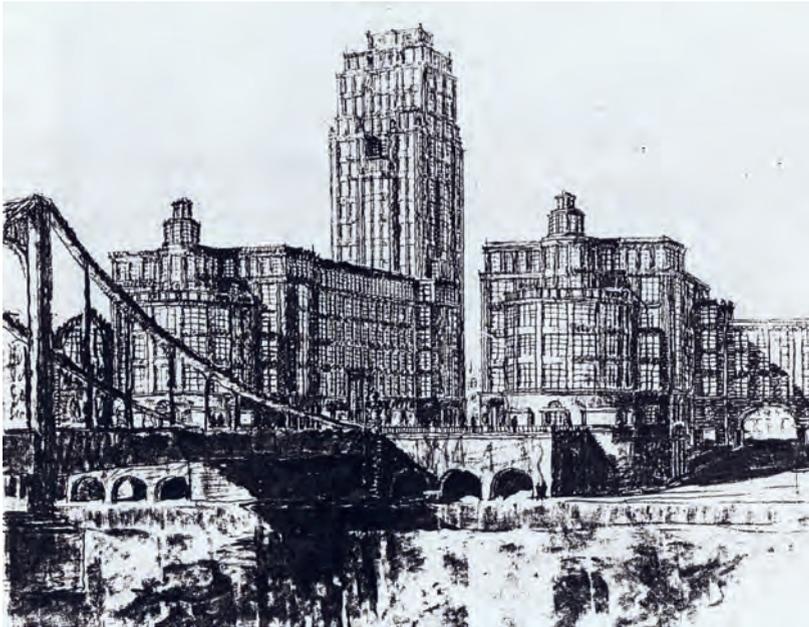


Abb. 18: Entwurf für das Brückenkopfgebäude in Köln des Wiener Architekten Hubert Gessner von 1925 (Kristan 1997, Abb. 360).

wird⁶⁰. Es wäre ein zu großer Zufall, wenn in einer Zeit, in der Babylon und Assur präsent waren und in der in Europa nach neuen Architekturformen gesucht wurde, diese Strömungen von den versierten Architekten negiert worden wären. Die Zikkurat-artige Abstufung floss zum Beispiel auch in den Entwurf des Wiener Architekten Hubert Gessner (1871–1943) für ein freistehendes Gebäude in Köln im Jahr 1925 ein (Abb. 18)⁶¹.

Dass es keine exakte Kopie eines altorientalischen Baus ist, versteht sich von selbst in einer Zeit, in der mit den neuen kubischen Gestaltungselementen gespielt wurde, denn „Die Anwendung der Zikkuratformen in der europäischen Architektur ist vielfältig. Man findet sie nicht nur an reinen Stufenpyramiden, bei denen Abstand und Höhe der Stufen regelmäßig sind; es gibt vielmehr auch Beispiele für unterschiedliche Abtreppungen“⁶². Belege für altorientalische Einflüsse beim Wiener Hochhaus sind neben der gestuften Form auch der Aufbau, der den Tempel einer Zikkurat kopiert.

Das Wiener Haus mit seinen glatten Fronten und seiner klaren Struktur ohne schmückenden Dekor bietet ein gutes Beispiel für das kubusbetonte

⁶⁰ Bildlegende zu einer Abbildung in Meder & Eiblmayr 2013, 84 (Abb.), 85 (Text).

⁶¹ Kristan 1997, 138–140, Abb. 359–360.

⁶² Künzl 1973, 156.

„Neue Bauen“⁶³. Bedauerlicher ist, dass dieses unerwartete Kleinod in Wien heute für den Stadtbesucher auf der Straße verborgen bleibt.

Nachsatz: Zu den Zeichnungen von Otto Kohtz, die sich im Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin befinden, konnte der Besitzer nicht ausfindig gemacht werden. Der etwaige Rechteinhaber möge sich ggf. melden.

BIBLIOGRAFIE

- ANDRAE, W., Der Babylonische Turm, *Bauwelt* 1925 Heft 9 (26. Februar), 213–215.
 ANDRAE, W., Der Babylonische Turm, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 71, 1932, 1–11.
 ANDRAE, W., *Lebenserinnerungen eines Ausgräbers*, Berlin 1961.
 Babylon – Mythos. Ausstellungskatalog (Babylon Mythos & Wahrheit) herausgegeben von M. Wullen & H. Strzoda, Berlin 2008.
 Babylon – Wahrheit. Ausstellungskatalog (Babylon Mythos & Wahrheit) herausgegeben von J. Marzahn & B. Müller-Neuhof, Berlin 2008.
 BERG, M., Der Bau von Geschäftshochhäusern in Großstädten, *Ostdeutsche Bauzeitung* 18, 1920, 273–277.
 BRANDSTETTER, J., Karl König (1841–1915). Das architektonische Werk, Diplomarbeit, Universität Wien 1996.
 DOMBART, Th., Der Sakralurm, I. Teil: Zikkurat, München 1920.
 DOMBART, Th., Der Babylonische Turm, *Alter Orient* 29,2, 1930.
 ENZERSDORFER, A., Gebäude versus Paragraph, Diplomarbeit Technische Universität Wien, Wien 2018.
 FERRISS, H., *Power in Buildings. An Artist's of Contemporary Architecture*, New York 1953.
 FERRISS, H., *The Metropolis of Tomorrow*, New York 1929, Reprint 1998.
 FEST, K. & LESKY C., Unconscious Diaries of History. Filmic Encounters of the American in Vienna, in: Parker, J. (Hg.), *Austria and America: 20th-century cross-cultural encounters*, Wien & Zürich 2017, 109–132.
 HERMANN, W., Gottfried Semper. Theoretischer Nachlass an der ETH Zürich. Katalog und Kommentare. Geschichte und Theorie der Architektur. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 15, Basel / Boston / Stuttgart 1981.
 HOCQUÉL, W., *Architekturführer Leipzig – Architektur von der Romanik bis zur Gegenwart*, 3. Auflage, Leipzig 2010.
 KAPFINGER, O., Vom Neobarock zur Neuen Sachlichkeit. Gedächtnisausstellung Siegfried Theiß – Hans Jaksch an der Technischen Universität Wien, *Die Presse*, 4./5.12.1982, Kunstbeilage Seite V.

⁶³ Siehe den im „kubisch reduzierte(n) Stil“ errichteten Gemeindebau *Lassalle-Hof* in Wien, der von Hubert Gessner und seinen Mitarbeitern in den Jahren 1924–1926 erbaut wurde. Die Anlage besitzt einen turmartigen Teil, den „Lassalle-Turm“, dessen oberes Geschoss als leicht zurückspringender Kubus gebildet ist. Dieser Aufbau war Ateliers vorbehalten, setzte sich demnach von der Wohnnutzung ab: Kristan 1997, 134–136 mit Abb. 344–345, 355 bzw. Kristan 2011, 232–239. Man könnte versucht sein, den Aufbau als „Kunsttempel“ der Arbeiterbewegung zu sehen.

- KOLDEWEY, R., Der babylonische Turm nach der Tontafel des Anubelschunu, Mitteilung der Deutschen Orientgesellschaft 58, 1918, 1–38.
- KOLDEWEY, R., Das wieder erstehende Babylon, Leipzig 1919 / Neuauflage München 1990.
- KÖNIG, K., Über die Wissenschaft von der Architektur und ihre praktische Bedeutung (Antrittsrede anl. d. Inauguration als Rektor), Wiener Bauindustrie-Zeitung 19, 1901, 42–46.
- KOHTZ, O., Büro-Turmhäuser in Berlin, Berlin 1921.
- KRISTAN, M., Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871–1943, Wien 1997 (Dissertation Maschinenschrift) / 2011 (Druckfassung).
- KÜNZL, H., Der Einfluß des alten Orients auf die europäische Kunst besonders im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1973.
- LANGDON, S., Die Neubabylonischen Königsinschriften, Vorderasiatische Bibliothek 4, Leipzig 1912.
- MEDER, I. & EIBLMAYR, J., Haus Hoch. Das Hochhaus Herrengasse und seine berühmten Bewohner, 2. Auflage, Wien 2013.
- NEUMEYER, F., Klassizismus als Problem. Berliner Architektur im 20. Jahrhundert, in: Arenhövel, W. (Hg.), Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute, Berlin 1979, 395–419.
- PEDDE, B., Orient-Rezeption, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 15/1, Stuttgart & Weimar 2001, 1210–1222.
- PEDDE, B., Reception of Mesopotamian Architecture in Germany and Austria in the 20th Century, in: P. Matthiae et al. (Hg.), Proceedings of the 6th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East, 5–10 May 2008, „Sapienzia“, Università di Roma, Vol. 1, 2010, 121–129.
- PEDDE, B. The „New Babylon“. New York Architecture in the 1920s and Early 1930s, in: F. Pedde & N. Shelley (Hg.), Assyromania and More. In Memory of Samuel M. Paley, *marru* 4, Münster 2018, 413–427.
- PEDERSÉN, O., Babylon, The Great City, Münster 2021.
- PERROT, G. & CHIPIEZ, C., Histoire de l'art dans l'antiquité: Egypte, Assyrie, Perse, Asie Mineure, Grèce, Étrurie, Rome, Band 2: Chaldée et Assyrie, Paris 1884.
- PLACE, V. Ninive et l'Assyrie, avec des Essais de Restauration par Félix Thomas, vol. 3. Paris 1867.
- PODBRECKY, I., Hoch hinaus. Wieners Hochhausprojekte bis 1932, in: Meder & Eiblmayr 2013, 33–49.
- POLLAK, F., Das erste Wiener Hochhaus, Österreichische Bauzeitung 8 Heft 45, 1932, 571–582.
- POLLASCHEGG, A., Wir (alle) sind Babylon (gewesen). Eine deutsch-babylonische Genealogie der Moderne, in: Vinken, B. (Hg.), Translatio Babylonis. Unsere orientalische Moderne, Paderborn 2015, 63–90.
- POLT-HIENZL, E., Von oben – Wolkenkratzer und Überblick. Großstadt Wahrnehmung zwischen den Kriegen, in: Erian, M. et al. (Hg.), Exploration urbaner Räume – Wien 1918–38. Göttingen 2019, 127–144.
- REHM, E., Wertvolle Kopien. Gipsabgüsse altorientalischer Denkmäler in Deutschland, *marru* 3, Münster 2018.
- REHM, E., „Immerhin mögen die Assyrer als die treuesten Verwahrer dieses ursprünglichen Motives gelten“. Gottfried Semper und die Assyrer. Eine Annäherung, in: Cholidis, N. & Katzy, E. & Kulemann-Ossen, S. (Hg.), Zwischen Annäherung und Ausstellung. Beiträge zur Archäologie Vorderasiens. Festschrift für Lutz Martin, *marru* 9, Münster 2020, 535–568.
- RIEDRICH, O., Zu einigen Entwürfen des Architekten B.D.A. Otto Kohtz, Moderne Bauformen 8,2, 1924, 241–252.

- RIEDRICH, O., Die Neubauten der Fa. August Scherl G.M.B.H., Berlin, Deutsche Bauzeitung 42, 1929 (25. Mai). 369–376.
- SENARCLENS de GRANCY, A., Der Turm zu Babel. Ambivalenz eines Symbols in der Kunst der Neuzeit, in: Pochat, G. & Wagner, B., Utopie, Gesellschaftsnormen, Künstlerträume, Kunsthistorisches Jahrbuch Graz 26, 1996, 186–203.
- SCHÄCHE, W. & JACOB, B. & PESSIER, D., In den Himmel bauen. Hochhausprojekte von Otto Kothz (1880–1956), Berlin 2014.
- SCHMID, H., Der Tempelturm Etemenanki in Babylon, Baghdader Forschungen 17, Mainz 1995.
- SCHWALM-THEISS, G., Theiss & Jaksch. Architekten 1907–1961, Wien 1986.
- SEMPER, G., Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Ästhetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde (Band 1). Die textile Kunst für sich betrachtet und in Beziehung zur Baukunst, Frankfurt am Main 1860.
- SIVARAMAMURTI, C., Indien. Kunst und Kultur, 4. Auflage, Freiburg 1987.
- STÖHR, K. F., Die amerikanischen Turmbauten, die Gründe ihrer Entstehung, ihre Finanzierung, Konstruktion und Rentabilität, Berlin & München 1921.
- SUTTER, A., Das Schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934–1938, Wien u.a.O. 2017.
- TAUT, B., Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne, Jena 1919.
- THEISS, S. & JAKSCH, H., Das Hochhaus in der Herrengasse, Bauwelt 24, Heft 21, 1933, 1–6.
- THEISS, S. & JAKSCH, H., Das Hochhaus in der Herrengasse, Profil 1933, Heft 3, 96–105.
- WETZEL, F. & WEISSBACH, H. F., Das Heiligtum des Marduk in Babylon, Esangila und Etemenanki, 59. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft, Leipzig 1938.
- WILLIS, C., Drawing towards Metropolis, in: Ferriss 1989, 148–199.
- WINCKLER, H., Inschriften Nebukadnezar's, Keilschriftliche Bibliothek III,2, Berlin 1890.
- ZIMMERMANN, F. (Hg.), Der Schrei nach dem Turmhaus. Der Ideenwettbewerb Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße 1921/22, Berlin 1988.